



Geschichts- und Erinnerungstafel Bad Harzburg – Erster Weltkrieg



Auf diesem Gräberfeld ruhen 28 deutsche Soldaten. Viele von ihnen starben während des Ersten Weltkriegs in den Reservelazaretten der Stadt Bad Harzburg.

Der Erste Weltkrieg

Der Erste Weltkrieg dauerte von 1914 bis 1918. Anfangs kämpften das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn gegen Russland, Frankreich und Großbritannien. Die Kämpfe in den Kolonien, der Einsatz von Kolonialtruppen und schließlich der Kriegseintritt der USA im Jahr 1917 machten aus dem Krieg der Europäer einen weltumspannenden Konflikt. Mit über zehn Millionen gefallenen Soldaten, darunter zwei Millionen Deutschen, war es der größte militärische Konflikt seiner Zeit. Die Kampfhandlungen fanden aber nicht auf deutschem Boden statt. Viele deutsche Soldaten ruhen noch heute auf Soldatenfriedhöfen in Frankreich, Belgien oder Polen. Ihre Leichname wurden nur in wenigen Ausnahmefällen nach Deutschland zurückgeführt.



Die Kriegsgräberstätte in Ecourt-Saint-Quentin zwischen Arras und Cambrai in Nord-Ost Frankreich zu Beginn der 1960er Jahre. Hier ruht Heinrich Sievers aus Bad Harzburg. Quelle: Volksbund

Die Erinnerung an den Weltkrieg

Der Krieg endete mit einer deutschen Niederlage. Am 11. November 1918 wurde der Waffenstillstand in Compiègne unterzeichnet, ohne dass die Kampfhandlungen deutschen Boden erreicht hatten. Viele Deutsche verstanden nicht, warum der Krieg verloren war. Noch im Sommer 1918 standen die deutschen Truppen nur 80 Kilometer vor Paris. Die Zeitungen spekulierten auf einen baldigen deutschen Sieg. Die deutsche Bevölkerung erfuhr nichts von der großen Überlegenheit der alliierten Truppen und der Erschöpfung der deutschen Einheiten. Die Niederlage kam für sie überraschend. So konnte die „Dolchstoß-Legende“ – die Behauptung, die Revolution im November 1918 hätte zur Niederlage des anscheinend unbesiegt deutschen Heeres geführt – Plausibilität erlangen.

Die als übermäßig hart und ungerecht empfundenen Bedingungen des Friedensvertrags von Versailles führten schließlich zu Enttäuschung und großer Verbitterung. Nur wenige Deutsche konnten sich dieser Stimmung entziehen.

Die Kriegerdenkmäler spiegeln diese Verbitterung. Sie stellten den Tod der Soldaten oft als ruhmreiches Opfer dar, dem kommende Generationen nacheifern sollten. Nur wenige Kriegerdenkmäler betonten die Trauer und das Leid der Angehörigen.

Der „Ehren“friedhof

Alle Menschen in den kriegführenden Ländern waren überzeugt, dass sie einen Verteidigungskrieg führten. Sie nannten das Schlachtfeld in Deutschland „Feld der Ehre“, in Frankreich „champ d'honneur“. Die Soldaten, die dort kämpften und starben, setzten nach der Überzeugung der Zeitgenossen ihr Leben dafür ein, das eigene Land gegen die Angriffe der Feinde zu verteidigen. Darum galt ihr Tod als ehrenvoll: Sie hätten ihr Leben eingesetzt, um das Überleben des eigenen Volkes zu sichern. Darum hätten die gefallenen Soldaten ein Anrecht darauf, besonders geehrt und auf einem Ehrenfriedhof bestattet zu werden.

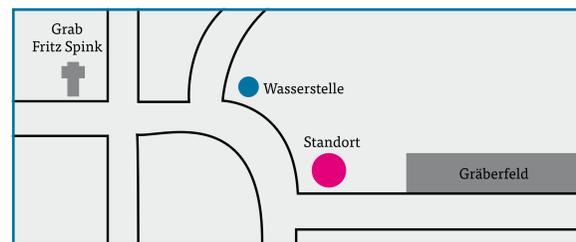
Zweierlei Erinnerung auf dem Friedhof in Bad Harzburg

Fritz Spink – ruhmvoll gefallen

Wenige Meter von hier entfernt befindet sich das Grab von Fritz Spink. Die Eltern ließen seinen Leichnam von der Front nach Bad Harzburg überführen. Militärische Symbole kennzeichnen die Gestaltung des Grabsteins: Vor ihm liegen ein Degen und eine Pickelhaube, er wird gekrönt von dem deutschen Tapferkeitsorden Eisernes Kreuz.

Ein Zitat des Toten ist auf den Grabstein graviert: „Es soll ein jeder stolz sein, für sein Vaterland kämpfen und sterben zu dürfen, und den alten deutschen kampfesfrohen Geist in die Tat umsetzen.“

Das Denkmal ehrt den Mut und die Tapferkeit von Fritz Spink. Es macht sie zu Tugenden, die jeder Mann anstreben sollte. Leid und Trauer haben in dieser Vision keinen Platz. Diese Sicht auf den Krieg bestärkte viele Deutsche der 1920er Jahre in der Ablehnung der militärischen Niederlage 1918 und der als drückend empfundenen Friedensbedingungen von Versailles. Denkmäler wie dieses betonten die Wichtigkeit militärischer Werte und deuteten den Krieg nicht als größte Katastrophe.



Das Grab von Fritz Spink. Quelle: Volksbund

Die Trauernde – das Leid der Hinterbliebenen

Das Denkmal auf diesem Gräberfeld zeigt eine trauernde Frau, die einen Angehörigen verloren hat, ohne Zugang zu dessen Grab zu haben. Fast alle gefallenen deutschen Soldaten waren auf großen Soldatenfriedhöfen im jeweiligen Kampfgebiet beerdigt worden. Für die Angehörigen gab es fast keine Möglichkeit, die Gräber der Gefallenen zu besuchen. Davon handelt die Inschrift:

„Wenigen nur ward vergönnt, in heimischer Erde, von Liebe gebettet, zu ruhen. Leidvoll umschwebt der Heimat Seele der Söhne ferneinsames Grab.“

Der Soldatentod wird nicht als ruhmreiches Ereignis dargestellt, dem man nacheifern sollte, sondern als Quelle unsäglichen Leids. Es ist ein Trauerdenkmal.

Die Gedenkfeiern, die in den 1920er Jahren anlässlich des Volkstrauertags abgehalten wurden, hatten jedoch einen anderen Tenor. Der Mut und die Tapferkeit der gefallenen Soldaten wurden als Vorbilder beschworen, um die als unerträglich empfundenen Friedensbedingungen revidieren zu können. Für eine Versöhnung mit den ehemaligen Feinden und eine Verankerung der demokratischen Ordnung der Weimarer Republik bot diese Sichtweise keinen Raum.

Aus der Berichterstattung der Harzburger Zeitung über die Veranstaltungen zum Volkstrauertag in den 1920er Jahren

„Sorgen auch wir dafür, dass einst die Saat selbstloser Wegbereiter, unserer gefallenen Brüder auf der Scholle nationaler Würde, Freiheit und Einheit vielfältig aufgehe und gesunde Früchte trage! Mit Worten ist hier nichts getan, Beseelung ist hier alles. Pflegen wir in uns den Geist der Selbstlosigkeit und Pflichterfüllung getreu bis in den Tod, die Liebe zu Volk und Heimat; das sei uns heiliges Vermächtnis der schlichten, stummen Helden.“

Quelle: Harzburger Zeitung, 3. März 1927

„Doch nicht nur Trauer soll der Gefallenen Gedenktag in uns wecken, nicht nur mutloses Rückschauen ist der Zweck dieses Tages. Er will uns gemahnen an das Opfer, das die Toten uns brachten, ihr Geist soll uns Mut und Kraft geben, dem zu dienen und das wieder zu erschaffen, wofür sie ihr Leben gaben: ein großes, starkes, einiges Vaterland. Deutsches Volk, wo deine Helden schlafen, sollst Du erwachen!“

Quelle: Harzburger Zeitung, 17. März 1930

Versorgung der verwundeten Soldaten

Wurde ein Soldat verletzt und konnte vom Schlachtfeld geborgen werden, kam er zunächst zum Hauptverbandplatz unmittelbar hinter der Front. Hier wurde die „Triage“ durchgeführt, die Einteilung der Verwundeten nach der Schwere der Verletzungen. Weiterbehandelt wurden die Soldaten, die eine Überlebenschance hatten. Sie erhielten eine medizinische Erstversorgung und wurden dann auf Feldlazarette im Hinterland der Front verteilt. In Deutschland wurden Reservelazarette für Schwerverwundete in Schulen, Hotels, Vereinsräumen oder Sanatorien eingerichtet; in Bad Harzburg zum Beispiel im Logenhaus. Viele der hier beerdigten Soldaten sind in den Reservelazaretten der Stadt Bad Harzburg verstorben.



Das Logenhaus in Bad Harzburg diente während des Ersten Weltkriegs als Reservelazarett. Quelle: Sammlung Markus Weber, Bad Harzburg

Diese öffentliche Anerkennung konnte die Trauer der Angehörigen nicht immer abfangen. Sie mussten mit dem Tod eines geliebten Menschen zurechtkommen, der nie wieder nach Hause zurückkehrte. Aus vielen Todesanzeigen spricht Verzweiflung: „Ach es ist kaum zu ertragen – und vor Wehmut bricht das Herz“. Diese Worte aus der Traueranzeige für Heinrich Sievers transportieren unsägliche Trauer.

So wie Heinrichs Angehörige trauerten Millionen Menschen in ganz Europa, deren Brüder, Väter, Ehemänner oder Söhne auf dem sogenannten „Feld der Ehre“ einen elenden Tod gefunden hatten.



Heinrich Sievers ruht auf der Kriegsgräberstätte in Ecourt-Saint-Quentin zwischen Arras und Cambrai (siehe Foto oben links). Quelle: Harzburger Zeitung, 25. April 1918